

Gorenberg, Gershom: Israel schafft sich ab. The Unmaking of Israel. Campus Verlag: Frankfurt/New York 2012. 316 S.

Das jüngste Buch von Gershom Gorenberg bietet über weite Strecke wenig Neues. Dass der Verlag den Autor als einen „der renommiertesten Experten für den Nahostkonflikt und für die Geschichte Israels“ einführt, gehört zur Marketingstrategie. Doch die meisten Linien der israelischen Politik nach dem Junikrieg 1967, die der Autor zeichnet, haben bereits frühere Berichterstatter gefunden. Erinnerung sei vor allem an Akiva Eldar und Idith Zertal sowie an Amira Hass. Geblieben ist eine flüssig geschriebene Komprimierung seines um ein Drittel längeren Bandes „The Accidental Empire“ (New York 2006), auch wenn der Titel eine selbständige Arbeit verheißt.

Gorenberg als religiös-konservativer und nicht – wie häufig behauptet orthodoxer – Jude vor nunmehr 36 Jahren aus den USA in Israel eingewandert, hat sein Buch in acht Kapitel gegliedert, deren Aussagen vor allem auf Begegnungen mit religiösen und nationalistischen Siedlern gründen. Dabei wiederholt er die bekannte These von der – wie er schreibt – „*neuen Theologie*“ nach der Eroberung der Westbank im 6-Tage-Krieg und hinterlässt den Eindruck, dass die Besiedlung palästinensischer Gebiete und der Golanhöhen in die Zeit erst nach der Regierungsantritt des „Likud“ mit Menachem Begin an der Spitze im Mai 1977 eingesetzt habe.

Dagegen spricht, dass die „Bewegung für das ganze Land Israel“ und insbesondere der „Gush Emunim“, der „Block der Glaubenstreuen“ (und nicht „... der Gläubigen“) von Tzvi Yehuda Kook (1891 – 1982) mit der talmudischen Lehranstalt im Zentrum Jerusalems, aus der die erste Generation der religiösen Siedler von Moshe Levinger über Hanan Porat und Shlomo Aviner bis Haim Druckman hervorging, sehr wohl in die Amtszeit Levi Eshkols, Golda

Meirs und Yitzhak Rabins fielen. Sie haben gezielt oder durch Hinnahme die Vorarbeiten geleistet und zur Versöhnung zwischen nationalistischen Bestrebungen und religiös-fundamentalistischer Dogmatik beigetragen. Der Einklang, der auf den ersten aschkenasischen Oberrabbiner Avraham Yitzhak Hacohen Kook (1865 – 1935) zurückführt, entfaltete zwar nach 1948 nur marginales Gewicht, blieb aber im Bewusstsein führender Politiker, Militärs und Literaten wie Israel Galili (1911 – 1986), Moshe Dayan (1915 – 1981) und Nathan Alterman (1910 – 1970) voll präsent.

Dass sich Gorenberg der Ablehnung Yeshajahu Leibowitz' (1903 bis 1994) anschließt, wonach es keine größere Herabsetzung der Religion gebe als die Erhaltung ihrer Institutionen durch den säkularen Staat, ist bemerkenswert, weil keineswegs selbstverständlich. Denn der Naturwissenschaftler und theologische Denker aus der litauischen Tradition grenzte sich gegen einen Staat ab, der sich als Büttel messianischer Religionsziele missbrauchen lässt – wenn er sich dazu nicht bekennt, wie seine Selbstdefinition als „jüdischer Staat“ andeutet.

Deshalb findet die konsequente Unterwanderung der Institutionen des Gemeinwesens einschließlich des Militärs seitens der „Gottesfürchtigen“ („Charedim“) und der Nationalisten keinen Widerstand. Für den Publizisten Seffi Rachlevsky ist Benjamin Netanjahu die gegenwärtig einflussreichste Inkarnation jenes „Esels des Messias“: selbst ausweislich nicht gerade gläubig, aber jenen Traditionen verbunden, die sich auf die Heimkehr in das jüdische Kernland Judäa und Samaria unablässig beruft.

Da sich Gorenberg vorgenommen hat, wenigstens andeutungsweise darauf einzugehen, „*welchen Weg das Land einschlagen (muss), um zu gesunden und sich neu aufzubauen*“, hat er zunächst, und zwar dankenswerterweise, auf den Unterschied zwischen der französischen Kolonie in Algerien – also in „Übersee“ – und der

israelischen Präsenz in den palästinensischen Gebieten hingewiesen. Gleichfalls zu Recht bezeichnet er es als eine Illusion der israelischen Diplomatie, in den Siedlungen einen Verhandlungstrumpf zu sehen.

Doch was, wäre zu fragen, wenn sich die Regierung in Jerusalem weigert, sie zum Gegenstand von Verhandlungen zu machen, weil der Verzicht ihrer Doktrin von Grund auf widerspricht? Wie ist zum zweiten die Feststellung des Autors zu bewerten, dass die Militärpräsenz in der Westbank Angriffe auf Israel verhindern und die öffentliche Ordnung sichern solle, wenn der Staat einer der größten Waffenexporteure der Welt ist und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung nur den rund 400.000 Siedlern zugutekommt?

Auch im Blick auf das palästinensische Flüchtlingsproblem bewegt sich Gorenberg im Rahmen bekannter Argumentationen. Für den Fall eines Friedensabkommens, so schreibt er, könne Israel „*sehr wohl der symbolischen Rückkehr einer kleinen Zahl von Flüchtlingsnachkommen zustimmen*“, die Aufnahme von Millionen Palästinensern hingegen würde auf die „*Einstaatenlösung*“ (sic!) hinauslaufen. Die israelische Kontrolle Jerusalems, Herzstück jeder politischen Regelung, findet bei Gorenberg keine Aufmerksamkeit. Gleiches gilt für die mehr als 1,2 Millionen Staatsbürger arabischer Volkszugehörigkeit. Alles in allem hat der Autor ein Buch vorgelegt, das sich der Kritik aus der israelischen Friedensszene anschließt, ohne der wohl entscheidenden Frage nähere Aufmerksamkeit zu widmen: Welche Zukunft steht Israel bevor, wenn die Einwände seitens der Politik keine Beachtung finden?

Reiner Bernstein
25.12.2013

.....